



Koloniale Spuren findet man nicht nur in der Großstadt, sondern genauso auch im Alpenraum (Bild: Anti-Apartheid-Proteste in Tirol). SADOCC

Käse aus den Alpen landete auf Sklavenschiffen

Geschichte. Forschungen zu kolonialen Verflechtungen in Österreich fokussieren meist auf Wien. Doch im Westen hat der globale Imperialismus ebenfalls tiefe Spuren hinterlassen. Zwei Wissenschaftler der Uni Innsbruck decken sie auf.

VON CORNELIA GROBNER

Zu den Vergnügungen gehört das Aethiopierdorf, das dem Besucher ein lebhaftes Bild aus Afrika bietet“, schreibt der „Allgemeine Tiroler Anzeiger“ vom 9. Mai 1910. Geladen wurde zu einer jener „Völkerschauen“, die zu dieser Zeit in vielen europäischen Städten ein großer Publikumsmagnet waren. Hier wurden schwarze Menschen ausgebeutet, exotisiert und erniedrigend ausgestellt, mitunter warben die Veranstalter sogar mit dem vermeintlichen Bildungsanspruch. So heißt es in dem Bericht dann auch weiter: „Zahlreiche kleine Zelthütten und Schilfmatten, in denen zwei oder drei Personen nur eng aneinandergekauert hausen können, geben uns einen Begriff von der Urmenschengemeinschaft dieser Bewohner des heißen und schwarzen Erdteils.“

In Innsbruck fanden Völkerschauen bis in die 1930er-Jahre statt. Besonders aufsehenerregend war das „Soudan-Dorf“, das im Oktober 1929 in der Ausstellungshalle (heute: Messehalle) inszeniert wurde. 65 Menschen, darunter auch Kinder, wurden hier in 18 Strohthütten vorgeführt. Höhepunkte waren die Nach-

stellung der Hochzeit eines 20-jährigen mit einer 14-jährigen und der Geburt eines Babys. Allein am Eröffnungstag wurden 4000 Eintrittskarten verkauft.

Das Kolonialprojekt im Kleinen

„Es gibt bereits einige Forschungen zur österreichischen Kolonialvergangenheit, aber sie fokussieren sich in der Regel auf Ereignisse, Akteure und Akteure in Wien“, sagt der Globalhistoriker Eric Burton von der Uni Innsbruck. „Für den Rest von Österreich und besonders den ländlichen Raum herrscht dagegen immer noch die Vorannahme, dass es solche globalen Verbindungen nicht gab und man nicht Teil des europäischen Kolonialprojektes war.“ Doch viele verstreute Belege würden das Gegenteil beweisen.

Die kolonialen Verflechtungen Österreichs abseits von Wien waren erstaunlich vielfältig: angefangen von rund 50 Kolonialwarenläden in Innsbruck und Werbung mit rassistischen Stereotypen über Baumwolle aus Übersee-Plantagen für die Vorarlberger Textilindustrie und Artefakte in Regionalmuseen - die umstrittene aztekische Federkrone im Weltmuseum in Wien etwa wurde mehrere

Jahrhunderte im Schloss Ambras verwahrt - bis hin zu einer Missionshochschule in Innsbruck und rassistischen Fasnacht-Figuren mit Bezügen zu Südafrika in Telfs. Daraus ergibt sich die Frage, wie weitab von imperialen Machtzentren und bis in abgelegene Täler bestimmte Vorstellungen von Bevölkerungen außerhalb Europas verankert worden sind.

Diese Verflechtungen sichtbar zu machen, dem hat sich an der Uni Innsbruck auch der Ethnologe und Kulturwissenschaftler Konrad Kuhn verschrieben. Gefördert wird die Arbeit der beiden u. a. vom Wissenschaftsfonds FWF und dem Land Tirol. Zusammen haben sie beispielsweise mit Studierenden den virtuellen Stadtplan „Innsbruck postkolonial“ erstellt, wo 29 konkret verortete

IN ZAHLEN

4000 Eintrittskarten für ein „Soudan-Dorf“ wurden am Eröffnungstag im Oktober 1929 verkauft.

7000 marokkanische Soldaten waren 1945 aufseiten Frankreichs bei der Befreiung Tirols und Vorarlbergs vom NS dabei.

Stationen zum Nachlesen, Erkunden und auch Nachdenken anregen (tinyurl.com/InnsbruckPostkolonial).

Aktuell organisieren Burton und Kuhn eine öffentlich zugängliche Tagung mit, die kommende Woche an der Uni Salzburg unter dem Titel „Österreich (post)kolonial“ verschiedene Perspektiven auf die Spuren, die Kolonialismus und Imperialismus in Österreich hinterlassen haben, zusammenführen (27.-28. November, Rudolfskai 42, Salzburg).

Widersprüche im Selbstbild

„Interessant sind die widersprüchlichen Konzepte, die sich in Tirol in Bezug auf Kolonialismus zeigen lassen. Das Land nimmt sich als grundsätzlich widerständig wahr, auch gegen Fremdbesetzung“, sagt Kuhn und verweist auf den Freiheitskämpfer Andreas Hofer (Anführer der Aufstandsbewegung gegen die bayerische und französische Besetzung 1809), auf die faschistische Besetzung Südtirols und auf die spätere Opfererzählung nach 1945. Dieses historisch gewachsene Selbstbild trieb so eigenartige Blüten wie die Solidarisierung mit den Buren - jenen weißen Siedlern, die gegen die Briten Krieg um die koloniale Vorherrschaft

in Teilen Südafrikas führten. Alltagskulturelle Manifestationen davon finden sich bis heute in Namen für Gaststätten wie „Burenwirt“.

Doch es gab auch regionale Formen von Widerstand gegen Rassismus, koloniale Gewalt oder die Normalisierung davon: etwa Proteste beim Forum Alpbach 1988, zu dem der südafrikanische Politiker Mangosuthu Buthelezi, ein Handlanger der Apartheid-Regierung, geladen war, sowie Diskussionen über den Besuch des Innsbrucker Bürgermeisters Romuald Niescher in Johannesburg 1987 und dessen Aussagen, die schwarze Bevölkerung des Landes sei noch nicht reif für Wahlen. Inwiefern Debatten über derartige Fragen auch in private Räume vorgedrungen sind, will Burton in einem nächsten Schritt erkunden.

Kuhn beschäftigt sich hingegen derzeit mit Käse: „Halbhart- und Hartkäse aus dem Alpenraum ist ein Exportgut in den norditalienischen Raum. Hier endet die Geschichte gedanklich. Aber er geht tatsächlich in koloniale Strukturen ein.“ Hinweise darauf hat er bereits gefunden, so taucht Käse aus Vorarlberg und der Schweiz auf Proviantlisten von Sklavenhandelschiffen auf.

„Sie haben es ja alle gewusst – das ganze Tal und das ganze Dorf“

VON ERIKA PICHLER

Wegschauen und Totschweigen haben seit jeher das Umgehen mit allen Formen sexualisierter Gewalt geprägt - von sexistischen Bemerkungen bis hin zu sexuellem Missbrauch. Dass die Mechanismen des Verdrängens auch in Südtirol bis heute eine Rolle spielen, zeigt eine Studie der Universität Innsbruck auf.

„Sie haben es ja alle gewusst. Das ganze Tal und das ganze Dorf. Und sie haben mir nicht geholfen. Wieso hat zum Beispiel niemand eine Anzeige gemacht?“ Diese Aussage in einem Interview sei ihr in Erinnerung geblieben, sagt Projektmitarbeiterin Laura Volgger. Daran erkenne man, wie Gewalt von der gesamten Gesellschaft durch Wegschauen gestützt werde. Über „die Gewalt muss gesprochen werden“, habe eine andere Person gesagt.

Was begünstigt Schweigen?

Volgger arbeitet am „Center Interdisziplinäre Geschlechterforschung Innsbruck“ (CGI) der Universität Innsbruck an dem seit zwei Jahren laufenden Projekt „Sexualisierte Gewalt in Südtirol“ mit. 31 qualitative

Sozialwissenschaft. An der Uni Innsbruck wird das Tabuthema sexualisierte Gewalt erstmals für Südtirol wissenschaftlich aufgearbeitet. Ein erstes Ergebnis der mit Betroffenen durchgeführten Studie: Hierarchien begünstigen Missbrauch.

explorative Interviews wurden dafür mit Betroffenen verschiedener Sprach- und Altersgruppen geführt. Auch sollen Wege einer nachhaltigen

„Ziel ist es, die Stimmen und Erfahrungen der Betroffenen hörbar zu machen.“

Julia Ganterer, Erziehungswissenschaftlerin



Aufarbeitung und Prävention erarbeitet werden - erstmals mit Fördermitteln des Landes Südtirol sowie einer Bank und der Uni Innsbruck.

„Bislang gab es in Südtirol keine wissenschaftliche Untersuchung, die sich explizit mit sexualisierter Gewalt

im sozialen Nahraum befasst hat“, sagt die Erziehungswissenschaftlerin und Geschlechterforscherin Julia Ganterer, die das Projekt zusammen mit der Universitätsprofessorin Gundula Ludwig leitet. „Im Zentrum steht dabei die Frage, welche gesellschaftlichen Bedingungen sexualisierte Gewalt und das anhaltende Schweigen darüber begünstigen.“

Ludwig, die als Professorin für Sozialwissenschaftliche Theorie der Geschlechterverhältnisse das CGI führt, kann schon jetzt drei wichtige Ergebnisse der Studie vorwegnehmen. Erstens werde sexualisierte Gewalt durch gesellschaftliche Hierarchien und Abhängigkeiten begünstigt - nicht nur in patriarchalen Geschlechterverhältnissen, sondern etwa auch in autoritären Beziehungen zwischen Erwachsenen und Kindern, zwischen Chefs und Angestellten oder Vereinsleitern und -mitgliedern. „Sie führen dazu, dass den Menschen, denen sexualisierte Gewalt angetan wird, oftmals nicht geglaubt wird.“

Zweitens gebe es eine breite Akzeptanz von Gewalt. „Wir sprechen daher von einem gesellschaftlichen Konsens zur Gewaltkultur. Besonders drastisch zeigt sich dieser, wenn sexualisierte Gewalt in Anwesenheit anderer Menschen ausgeübt wird“, so Ludwig. Wer Gewalt ausübe, könne sich sicher sein, durch das Mitwissen von anderen keine Probleme zu bekommen. Die Folgenlosigkeit zeigt sich in der Studie auch daran, dass nur eine der 31 Personen, mit denen Interviews geführt wurden, Anzeige erstattete.

Es mangelt an Wissen

Drittens werden laut der Expertin sexualisierte Gewalt und das Schweigen darüber auch durch fehlendes Wissen begünstigt. „Die patriarchale, sexistische Prägung der Gesellschaft führt dazu, dass es an Wissen über Körper(grenzen), Selbstbestimmung und Gewalt mangelt.“ Es gebe in Südtirol keine verpflichtende sexuelle und emotionale Bildung an Grund- und Mittel-

schulen, sagt Laura Volgger. „Und wie die Interviewdaten zeigen: Damit enthalten wir als Gesellschaft Kindern wissentlich die wichtigsten Instrumente vor, um mit Gewalterfahrungen besser umzugehen.“

Im Frühjahr 2026 sollen die Erkenntnisse als Buch in deutscher und italienischer Sprache einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. „Ziel ist es, die Stimmen und Erfahrungen der Betroffenen hörbar zu machen und das gesellschaftliche Bewusstsein für sexualisierte Gewalt zu schärfen“, sagt Ganterer. Dieses Ziel mag nicht neu sein, jedoch unvermindert aktuell, nicht nur angesichts des bevorstehenden „Orange Day“ und der damit eingeleiteten internationalen Kampagne „16 Tage gegen Gewalt an Frauen“ (von 25. November bis 10. Dezember).

LEXIKON

Sexualisierte Gewalt bedeutet, dass die sexuelle oder körperliche Selbstbestimmung einer Person missachtet oder verletzt wird. Sie kann in vielfältigen Formen und in unterschiedlichen sozialen Konstellationen stattfinden und hat oft tiefgreifende Folgen.